

aus: Karin Grüttes u. Christine Plüss (Hrsg.) 196  
Westliche Aussichten Frauen T. Tourismus  
Zürich: Rotpunkt-Verlag 1996

Zwischenhalt

## Der Duft der Blumen am Rande des Weges

Mascha Madörin über die Ökonomie  
der Geschlechterverhältnisse in der Tourismusbranche,  
im Gedankenaustausch mit Christine Plüss

**Christine Plüss:** Als Ökonomin beschäftigst Du Dich seit Jahren aus feministischer Sicht mit Stellung und Rolle von Frauen in der Wirtschaft und nimmst auch die der Ökonomie zugrundeliegenden Konzepte kritisch unter die Lupe. Auf dem Weg zur eingehenderen Beschäftigung mit konkreten Arbeitssituationen und -bedingungen von Frauen im Tourismus möchten wir mit Dir einen Zwischenhalt einlegen – gleichsam am Rande des Weges und doch mitten in der Arbeit. Wir haben Dir über die letzten Monate unsere Materialien, unsere Fragestellungen und einige bereits vorliegende Texte dieses Buches unterbreitet und Dich ums Mitdenken gebeten: Was lässt sich aufgrund Deiner makroökonomischen Betrachtung über Tourismus, den touristischen Arbeitsmarkt und die darin tätigen Frauen sagen?

Wir wussten, mit dieser Fragestellung betreten wir auf abenteuerliche Weise Neuland. Die Datenlage im Tourismusbereich ist, besonders wenn es um Rolle und Stellung von Frauen geht, miserabel. Theoriebildung ist praktisch inexistent, die paar wenigen Annäherungen ans Thema aus feministischer Perspektive bilden noch keinesfalls den Gedankenstrang, dem entlang die vorliegenden Fragestellungen aufgerollt werden könnten, um zu neuen Erkenntnissen zu gelangen. Du hast Dich bislang nur am Rande mit dem Phänomen Tourismus befasst; ich dagegen bin in feministischer Wirtschaftstheorie zu wenig bewandert, um nicht in wilden Spekulationen und unbefriedigenden Mutmassungen stecken zu bleiben. Umso wichtiger unser Austausch, der sich über die letzten Monate in langen Telefon- und direkten Gesprächen entwickelte, von paketweise hin- und hergeschickten Dokumenten nährte und schliesslich in schriftlich festgehaltene Gedanken(spazier)gänge mündete. Für mich ist es sehr spannend, mit Dir ein Stück Weg auf Deiner Gedankenreise in die Ökonomie der Geschlechterverhältnisse im Tourismus zu gehen. Aber was heisst für Dich eigentlich, Tourismus aus feministischer Sicht zu betrachten, und was macht dies für Dich so spannend?



**Mascha Madörin:** Bei der Lektüre eines mehrseitigen Tourismus-Dossiers der linken Wochenzeitung WoZ vom 5.4.96 fällt mir folgendes auf: Generell ist im Vergleich zu den TouristInnen sehr wenig von der Situation der im Tourismus Erwerbstätigen die Rede und schon gar nicht von erwerbstätigen Frauen. Sie treten explizit nur drei Mal in Erscheinung: als Stewardessen, als Frauen, die Tourismus-Basisinitiativen aufbauen, und als »unerfahrene Personen und Frauen«, die billig arbeiten und manipulierbar sind; implizit sind Frauen im Zusammenhang mit Prostitution angesprochen. Eindeutig als männliche Erwerbstätige im Tourismussektor werden dagegen genannt: Mechaniker, Piloten, Hoteliers, Saisoniers, hemdsärmelige Macher, Bergler, Kellner, Bergbahndirektoren, Arbeiter samt ihren Geräten. Zudem kommen je einmal Kinderprostitution und Kinder als Strassenverkäufer vor. Die meisten Bezeichnungen, 23 insgesamt, werden mit dem grossen I oder in einer andern geschlechtsneutralen Form gebraucht. In über hundert Varianten ist jedoch von Wirtschaftszweigen, Unternehmen, Reisebüros, Tourismusorganisationen, öffentlichen Institutionen und ihren Repräsentanten und kritischen Nichtregierungsorganisationen die Rede. Und zwar sind es überwiegend Männer, die schreiben und zitiert werden.

Nicht viel besser steht es, wenn wir etwas über Menschen in Tourismusregionen wissen wollen. In einem der Artikel werden sie gar als »die Bereisten« bezeichnet, was ich als obszöne Objektivierung von Menschen empfinde, die in Tourismusregionen leben. Die Informationen über sie sind im Vergleich zu Ortsbezeichnungen und Landschaften relativ spärlich. Immerhin kommen nebst Bezeichnungen von verschiedenen Bevölkerungsgruppen dreizehn Mal Männer vor, Katzen, Hunde und Kettenhunde und – ziemlich exotisch – zweimal Frauen: Frauen, die im Veltlin (immer noch) am Brunnen die Wäsche waschen, und die Statue der »Madonna di Tirano«, der Jungfrau mit Kind, die Reisende höflich anlächelt, wenn sie die Kapelle besuchen.

Was reisende Männer und Frauen anbelangt, so werden überhaupt fast nur geschlechtsneutrale Bezeichnungen gebraucht. Es gibt wenige Ausnahmen: Zwei Männer erzählen in je einem Artikel über ihr Verhältnis zum Reisen. Einer berichtet von der Motorradreise in die Ferien; seine Frau und sein

Kind seien im Zug gereist und warteten am Ferienort darauf, dass er endlich ankomme und das Kind hüte. Eine Frau und ein Mann beschreiben eine gemeinsame Wanderung in harmonischer Wir-Form. Und in einem Artikel ist die Rede von einer Dame gehobenen Standes, die anfangs dieses Jahrhunderts gereist ist. Es handelt sich um »Mary Annette Beauchamp, eine in Australien geborene Engländerin, Cousine von Katerine Mansfield, verheiratet mit Henning von Arnim, einem Preussen von pommerschem Schrot und Korn«. Die Frau ist 40jährig, reist in eigener Kutsche, mit Kutscher und Jungfer Gertrud und lästert mit »britischer Spitznäsigkeit« giftig über die kleinen Zimmer.

Der Blick auf die Tourismusbranche, den das WoZ-Dossier widerspiegelt, entpuppt sich – auch wenn von sozialen und ökologischen Problemen die Rede ist – wesentlich als konventioneller Blick des männlichen Touristen, des Tourismusunternehmers und seiner Repräsentanten und allenfalls seiner KritikerInnen. Tourismus ist zwar heute ein Thema, das auf Interesse stösst. Interesse erweckt aber nicht der Tourismus als Wirtschaftszweig, in dessen Rahmen Männer und Frauen, indem sie persönliche Dienstleistungen beanspruchen und anbieten, in einer bestimmten Art und Weise zueinander in Beziehung treten, beziehungsweise von der Tourismusindustrie zueinander in Beziehung gebracht werden. Diese Betrachtungsweise gibt es in Untersuchungen zum Tourismus kaum. Erst in neuester Zeit sind Studien erschienen, die den Beziehungs- und Geschlechterverhältnissen in der Tourismusbranche genauer nachgehen.<sup>1</sup>

Aus feministischer Perspektive erweist sich die Tourismusbranche in verschiedener Hinsicht als besonders interessant:

- Es handelt sich um einen wichtigen Wirtschaftszweig, in dem Frauen überdurchschnittlich stark erwerbstätig sind. Zunehmend spielen Frauen auch als Nachfragerinnen von touristischen Dienstleistungen eine Rolle.
- In diesem Sektor sind die Grenzen zwischen regulierter und deregulierter, formeller und informeller<sup>2</sup> Tätigkeit fließend. Frauen sind in vielfältigen Varianten und Positionen erwerbstätig.
- Tourismus wird heutzutage überall gefördert. Von besonderem Interesse ist dabei, wie traditionelle weibliche Fähigkei-

ten und Tätigkeiten in Erwerbstätigkeit umgewandelt oder auf andere Art und Weise der (internationalen) Tourismusindustrie untergeordnet werden.

- Ähnlich wie in der Hausarbeit sind im Tourismus persönliche Dienstleistungen auf die Bedürfnisbefriedigung von Menschen als ›EndnachfragerInnen‹ ausgerichtet. Sie unterscheiden sich somit grundsätzlich von den Dienstleistungen, die der Produktion oder Vermarktung von Waren dienen. Bei der Analyse der Leistungen, die im Tourismus erbracht werden, zeigt sich die Problematik des wirtschaftstheoretischen Restposten-Begriffs ›Dienstleistungen‹ besonders deutlich.
- Reiseorte sind nicht nur von Menschen bewohnte Räume, sondern können auch als Orte angesehen werden, wo bestimmte zwischenmenschliche Beziehungen und damit auch Beziehungsverhältnisse<sup>3</sup> zwischen den Geschlechtern angeboten respektive produziert werden.

**CP:** *Gleich die eingangs erwähnte wirtschaftliche Bedeutung des Tourismussektors bereitet kritischen BetrachterInnen ja schon länger Kopfzerbrechen: Tourismus, so lassen in erster Linie seine Promotoren bei jeder erdenklichen Gelegenheit verlauten, sei der bedeutendste, auf jeden Fall schnellst wachsende Wirtschaftszweig und der wichtigste Arbeitgeber der Welt. Die politisch-ideologische Dimension solcher Aussagen wird besonders augenfällig angesichts der Tatsache, dass Tourismus ein sehr heterogener, aus vielfältigen Tätigkeiten und Branchen zusammengesetzter Wirtschaftsbereich ist. Dabei bleibt oft unklar, was letztlich noch dazugezählt wird. Auch die vielgelobte Beschäftigungswirksamkeit, insbesondere für Frauen, ist durchaus fragwürdig vor dem Hintergrund der lückenhaften Statistiken, die oft nicht einmal geschlechtsspezifisch geführt werden. Offensichtlich ist nur, dass bei diesen Erfolgsrechnungen die volkswirtschaftlichen Kosten des Tourismus in der Regel gar nicht berücksichtigt werden. Schwierigkeiten bereitet aber nicht nur die Aussagekraft der Zahlen selbst. Im Gegensatz zu seiner immer wieder hervorgehobenen Bedeutung erhält der Tourismus in gängigen Wirtschaftsanalysen relativ wenig Beachtung. Was lässt sich über die Wichtigkeit des Tourismussektors überhaupt aussagen, und wo situierst Du aufgrund Deiner Betrachtung von Wirtschaftsberichten die Stellung der Frauen in diesem Wirtschaftsbereich?*

**MM:** Es gibt in der Tat erstaunliche statistische und konzeptuelle Leerstellen. So wird im 1995 erschienen Lehrbuch

›Volkswirtschaft der Schweiz‹<sup>4</sup> Tourismus im grossen Kapitel über Dienstleistungen kaum erwähnt, obwohl laut Angaben der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung OECD<sup>5</sup> die Tourismusbranche in der Schweiz 1990 einen Anteil von 5,6% am Bruttoinlandprodukt gehabt und 8,2% der Erwerbstätigen beschäftigt hat. Tourismus in der Schweiz ist also, was Beschäftigung und Wertschöpfung anbelangt, ein wesentlich wichtigerer Erwerbsbereich als die Landwirtschaft. Sein Anteil am Bruttoinlandprodukt beträgt das Doppelte desjenigen der Land- und Forstwirtschaft und die Hälfte desjenigen der Banken und Versicherungen. Und es sind im Tourismus mehr als doppelt so viele Personen beschäftigt wie in der Landwirtschaft, annähernd gleich viele wie in den Banken und Versicherungen und mehr als in der öffentlichen Verwaltung. Ein Bericht des BIGA von Ende 1995 schätzt die gesamte Wertschöpfung des Tourismus in der Schweiz noch höher ein, auf über 40 Milliarden Franken, was einem Anteil am Bruttoinlandprodukt in der Grössenordnung von rund 12% entsprechen würde, und somit die Anteile von Baugewerbe oder Maschinenindustrie am Bruttoinlandprodukt übertrifft. In Tourismusgebieten kann dieser BIP-Anteil bis zu 80% erreichen. Auf die Tourismusindustrie im engeren Sinn, (Gastgewerbe, Transporte etc.) entfallen in der Schweiz laut BIGA dabei lediglich zwei Fünftel. Der Rest fällt auf den Handel, das Gewerbe, die Banken und andere Betriebe.<sup>6</sup>

Weltweit, so wird geschätzt, macht die Tourismusbranche im engeren Sinn rund 10% des Bruttosozialprodukts aus. Es soll sich nebst dem Rüstungssektor um den grössten Wirtschaftssektor überhaupt handeln.<sup>7</sup> Tourismus wird nicht nur für die sogenannten Entwicklungsländer als zukunftssträchtiger Wirtschaftszweig angesehen. Um die Branche in ein möglichst günstiges Licht zu rücken und erfolversprechend darzustellen, wird meist nur mit der Beschäftigungswirkung und den Deviseneinnahmen argumentiert, nicht aber mit den Devisenausgaben und schon gar nicht mit den sozialen und ökologischen Kosten des Tourismus. Auch in OECD-Ländern, in denen 1994 nach Schätzungen ungefähr 35 Millionen Personen erwerbslos sind, gehört der Tourismus zu den überproportional wachsenden Wirtschaftszweigen mit tendenziell steigendem Arbeitskräftebedarf. 1992/93 waren in den OECD-Län-

dern über 13 Millionen Personen direkt in der Tourismusbranche beschäftigt, dazu dürften noch ein paar Millionen indirekt Beschäftigter kommen.<sup>8</sup>

Bei den Daten über die wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus handelt es sich meist um grobe Schätzungen. Ein Grund für die problematische Datenlage dürfte sein, dass die Tourismusbranche erst im letzten Jahrzehnt die erwähnte Grössenordnung angenommen hat. Ein weiterer Grund für die Schwierigkeit, geeignete Daten zu finden, liegt jedoch darin, dass die Definition des Tourismus nicht wie die übliche Wirtschaftsstatistik von den produzierenden und dienstleistenden Betriebseinheiten ausgeht, sondern von den NachfragerInnen: Von den reisenden Personen, die Übernachtungen brauchen, Verkehrsmittel benutzen, öffentliche Räume, Dienstleistungen im Gastgewerbe, Banken und Handel beanspruchen und sich zudem beim Reisen nicht um die statistischen Grenzen zwischen erfasstem formellem und nicht erfasstem informellem Sektor kümmern. Zahlen über Tourismusumsätze und Reisende beruhen meist auf Schätzwerten aufgrund von Daten (Ankünfte in einem Land) und Umsätzen (in Gastgewerbe und Hotellerie), die der Spekulation grossen Raum lassen. Zudem dürfte die Grauzone von Schwarzarbeit und von steuerhinterzogenen und damit statistisch nicht erfassten Einkünften auch im formellen Sektor des Tourismus nicht unbedeutend sein.

Es gibt also viele Gründe, den Zahlen zu misstrauen. Dennoch sind sie gross genug, um das Interesse einer Ökonomin zu wecken, nicht zuletzt deshalb, weil es sich bei der Tourismusindustrie um einen Wirtschaftsbereich handelt, in dem besonders viele Frauen erwerbstätig sind.

Laut OECD sieht der Frauenanteil unter den Angestellten im Tourismusbereich folgendermassen aus:

Griechenland 37%	Australien 58%
Spanien 46%	Österreich 60%
Frankreich 49%	Türkei 63%
Schweiz 50%	Dänemark 70%
Niederlanden 52%	Schweden 75%
Portugal 53%	

In einigen Ländern ist der Anteil der Arbeitskräfte mit ausländischem Pass ebenfalls sehr hoch, beispielsweise in Luxemburg mit 90% und in der Schweiz mit 45%.<sup>9</sup> Die OECD-Studie stellt fest, dass in den OECD-Ländern auf einen ganzjährigen Arbeitsplatz ein oder mehrere saisonale Arbeitsplätze fallen, die oft durch Teilzeitarbeit ausgefüllt werden und deren Personal stark fluktuiert. Die OECD spricht von einem segregierten Arbeitsmarkt im Tourismus. Vor allem die saisonalen Arbeiten erfordern viele Arbeitskräfte mit niedriger Qualifikation. Das Lohnniveau liegt für diese Arbeiten in der Regel 20% unter den Durchschnittslöhnen der untersuchten Länder.<sup>10</sup> Gemäss einer deutschen Studie über den touristischen Arbeitsmarkt liegt der Frauenanteil im Beherbergungsgewerbe bei 64,4%, im Gaststättengewerbe bei 55,1%. Der Anteil der Teilzeitbeschäftigung ist relativ hoch; je nach Betriebsgrösse liegt er bei 20-30%. Über 70% der Teilzeitbeschäftigten sind weiblich. Von allen Beschäftigten im Gastgewerbe sind zudem 23,5% tätige InhaberInnen und 11,8% mithelfende Familienangehörige, die nicht der Sozialversicherungspflicht unterliegen. Generell sind die Löhne in der Tourismusbranche tief. So liegt beispielsweise das durchschnittliche Volkseinkommen in der Bundesrepublik je Erwerbstätige in der Tourismusbranche nur etwa halb so hoch wie beim Durchschnitt aller Erwerbstätigen. Das ist auf die niedrigen Löhne und den relativ hohen Anteil an Teilzeitarbeitskräften zurückzuführen.<sup>11</sup> Auch in der Schweiz lag der Median des jährlichen Bruttoerwerbseinkommens für Vollerwerbstätige 1994 im Handel/Gast- und Reparaturgewerbe für Frauen mit ausländischem Pass bei 41'400 Franken, für Frauen mit inländischem Pass bei 44'200 Franken, für Männer mit ausländischem Pass bei 58'500 Franken und für Männer mit Schweizer Pass bei 64'675 Franken, während beispielsweise der Median für die Bruttoerwerbseinkommen von Frauen im Banken- und Versicherungssektor bei 56'189 Franken lag und für Männer bei 84'500 Franken.<sup>12</sup> Trotz - oder wegen? - dieser grossen Divergenzen zwischen Frauen- und Männerlöhnen sind im schweizerischen Gastgewerbe gemessen an der Gesamtwirtschaft überproportional viele Frauen, vor allem Schweizerinnen, in höherqualifizierten Stellen anzutreffen. So lag der Anteil der Frauen mit der Funktion von leitenden Angestellten und Direktorinnen um ein Mehrfaches über dem

nationalen Durchschnitt. Innerhalb des Gastgewerbes finden sich also sehr verschiedene Arbeitssituationen von Frauen, wenn auch generell das Einkommensniveau tief ist.<sup>13</sup>

Die fragwürdige und wenig ergiebige Datenlage in bezug auf die Arbeitsverhältnisse im formellen Tourismussektor sollte Anlass zu sehr viel mehr Untersuchungen aus feministischer Sicht sein. Ebenso aufschlussreich wäre es zu analysieren, wie im Tourismus die Schnittstellen zwischen formeller und informeller Wirtschaft und zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit aufeinandertreffen und miteinander verhängt sind. Wie werden unbezahlte Arbeiten, die vor allem von Frauen geleistet werden, und nichtmonetarisierter Vermögenswerte vom formellen Wirtschaftssektor angeeignet? Wie finden die Verschiebungen zwischen informellen Bereichen der Tourismusindustrie zu formellen Bereichen – und möglicherweise auch umgekehrt – statt? Und was heisst das genau für Frauen?

*CP: Fragen über Fragen... Was heisst es überhaupt, wenn so überproportional viele Frauen in einem so schlecht entlohnten Wirtschaftszweig anzutreffen sind? Tourismus wird weltweit nicht zuletzt mit dem Argument gefördert, Arbeitsplätze und Einkommen für Frauen zu schaffen. Im Zuge der Globalisierung der Märkte wird Frauen generell empfohlen, ihr Glück in den personengebundenen Dienstleistungen zu suchen, die sich nicht so leicht wegrationalisieren lassen. Nun zeigt sich im Tourismus, dass diese zwar fester Bestandteil des touristischen Produktes – und deshalb nicht wegrationalisierbar – sind, aber insgesamt schlecht bezahlt werden. Wird Tourismus gefördert, was den Frauen zugute kommen soll, entstehen wohl Erwerbsmöglichkeiten für Frauen, wobei genauer zu differenzieren bleibt, für welche Frauen. Nachzufragen ist aber auch, inwiefern es dabei um Einkommen und Wohlergehen von Frauen geht, oder ob vielmehr der Einbezug von Frauen ins monetarisierte Wirtschaftssystem im Vordergrund steht. Zudem gilt Tourismus als Wachstumsbranche schlechthin; weltweit reisen Jahr für Jahr mehr Menschen, die Einkünfte nehmen zu und das Geschäft scheint jeglicher Krise zu trotzen. Beruht aber die vielgepriesene Krisenresistenz nicht gerade auch auf dem Punkt, den Du mit der Frage aufwirfst, wie Vermögenswerte, Fähigkeiten, Arbeit, die mehr oder weniger unbezahlt von Frauen geleistet wird, profitabel in den Tourismussektor eingebunden werden? Bevor ich mich hier in weitere Vermutungen versteige, möchte ich lieber von Dir wissen, wo Du diese Aneignung weiblicher Fähigkeiten und Tätigkeiten ausmachen kannst und wie sie konkret vonstatten geht.*

**MM:** Für mich wird dieser Prozess da besonders gut ersichtlich, wo Tourismus aktiv gefördert wird, so etwa am Beispiel der Frauenarbeit auf Golfplätzen. Anhand verschiedener Artikel in der letzten Golf-Beilage der ›Neuen Zürcher Zeitung‹ NZZ vom 23.4.96 lässt sich nachzeichnen, wie beim Golf einerseits unbezahlte natürliche Umgebung zu einem Bestandteil der Tourismusleistung wird, wie andererseits Frauen in das touristische Produkt eingebunden werden. Die NZZ übernimmt dabei praktisch die Aufgabe, das Terrain auf Diskursebene für diese ökonomische Verknüpfung vorzubereiten. Mehrere Seiten über Golfplätze zu schreiben, stellt eine besondere Herausforderung an die sprachliche Phantasie der AutorInnen dar. Wie können diese riesigen, eintönig grünen Rasenflächen, die mit ein paar Löchern durchsetzt sind, seitenlang beschrieben werden? Indem das beschrieben wird, was die spezifische Attraktivität der einzelnen Golfplätze ausmacht: Die überwältigende Fernsicht bei bestimmten Löchern, eine wilde Vegetation als Umgebung, der Duft der Blumen am Rande des Weges, Ruhe vor Zivilisationslärm, die Tanzeremonien der Aborigines, die Schönheit und Harmonie zwischen Mensch und Natur auf der Insel Bali, schmalhüftige Mädchen, gekleidet in farbenfrohe, seidige Sarongs, die der Tourist auf der Fahrt zum Golfplatz antrifft, oder gar frische Luft mitten in einer Grossstadt. Schilder auf dem Golfplatz des ›Paradise Island Golf Club‹ der Bahamas mahnen die Golfspieler: »Ihr seid nur für einen kurzen Besuch hier, für eine begrenzte Zeit. Hastet nicht über den Platz, macht Euch keine Sorgen über irgendwelche unwichtigen Dinge. Und nehmt Euch vor allem die Zeit, den Duft der Blumen am Rande des Weges aufzusaugen (sic!)«. <sup>14</sup> Etliche Passagen der verschiedenen Artikel lesen sich wie Psalmen auf die Schönheit der unverdorbenen Natur. Worte wie Paradies oder Garten Eden kommen gleich mehrmals vor. Beim Golfspielen gehe es nicht nur um ernsthaften Sport und Leistung, sondern auch um Genuss und Spass des Menschen. Wenn allerdings vom Preis gesprochen wird, ist die Anzahl der Löcher sowie die Länge des Spiels ausschlaggebend und nicht das, was an Genuss und Spass zusätzlich geboten wird.

Nebst der »wilden« und »schönen« Natur können den Leistungsportlern und Genussmenschen junge, schöne Frauen als Schlepperinnen der Golfausrüstungen (Caddies) angepriesen

werden. Nicht nur ist deren harte und in den giftigen Golfeldern ungesunde Arbeit miserabel bezahlt. Es wird gleich noch einiges gratis mitgeliefert: Der Golfspieler und Mensch kann sich angesichts der Lasten schleppenden jungen Frauen so richtig als überlegener Mann fühlen, und er kann möglicherweise, wesentlich diskreter, billiger und spontaner als im Sexgewerbe, weibliche Liebesdienste konsumieren. Kurzum, es werden nebst dem Golfplatz sexistische Beziehungsverhältnisse angeboten.

Der Golfspieler und Mensch entpuppt sich als der viel zitierte ›Homo Oeconomicus‹, der in der Freizeit das nachspielt, was er während seiner Erwerbszeit unablässig praktiziert: Seine ökonomische, rationale und leistungsorientierte Existenz ist nur gesichert und sinnvoll, weil es eine ausserökonomische Realität gibt. Golfanlagen wären monoton, gäbe es nicht noch die wilde Natur und Frauen. Und sportlicher Ehrgeiz wäre ziemlich trostlos, wenn es nicht den Genuss am Rande des Golfplatzes gäbe. Je mehr Menschen sich in die Gärten Eden der Weltmarktelite drängeln, desto mehr verlieren diese ihren paradiesischen Charakter. Golfplätze in traumhafter Umgebung sind nur in beschränkter Zahl produzierbar. Umso wichtiger scheint denn auch in der Tourismusbranche das Angebot an unverbrauchten jungen Menschen, vor allem Frauen.

**CP:** ...um daraus billig Kapital zu schlagen. Frau, quasi der unverdorbenen Natur zugeordnet, als Bestandteil des Pauschalarrangements, zur Erhöhung seiner Attraktivität! Das kennen wir doch. Was wären Karibikferien ohne die Frau, die mit dem exotischen Drink auf dem Plateau die Werbung belebt, ›all-inclusive‹ versteht sich von selbst. Nicht zu reden von den – in den letzten Jahren zwar etwas diskreteren, aber deswegen nicht unmissverständlicheren – Hinweisen für Sextouristen. Offen gesagt, zuweilen fällt es schwer, nicht bloss sarkastisch zu kommentieren, sondern nochmals genauer hinzuschauen, um besser zu verstehen, was es bedeutet, wenn Bilder von Weiblichkeit, Frauen zugeschriebene Qualitäten, wenn Körper und Arbeitskraft von Frauen vermarktet und zum untrennbaren Bestandteil des touristischen Produktes werden.

**M.M:** Es ist letztlich die Konkurrenzfähigkeit von Tourismusunternehmen, die von ›Inbegriffen-Leistungen‹ ihrer Angestellten abhängig ist, wie etwa die Analyse der Reiseleiterinnen

in diesem Buch klar zum Ausdruck bringt. Reiseleiterinnen sind schlecht bezahlt, sie müssen aber nicht nur Management-Kompetenzen mitbringen, sondern alle Arten von Beziehungsarbeiten – vom therapeutischen Gespräch bis zum erotischen Geschäcker – leisten. Dabei werden sie doppelt ausgebeutet: als Frauen, die unregelmässig und fast beliebig flexibel nachfrageabhängig arbeiten und deren Attraktivität, soziale Kompetenz und persönliche Beziehungsarbeit in der Reiseleitertätigkeit inbegriffen sind. Auch von männlichen Reiseleitern werden diese zusätzlichen Gratisleistungen verlangt. Dies scheint bei den weiblichen Reiseleiterinnen nur wesentlich ausgeprägter und allgemein in der kulturellen Praxis für Frauen selbstverständlicher zu sein. Das Anforderungsprofil von ReiseleiterInnen liest sich wie die Beschreibung der besonderen sozialen Kompetenz von ManagerInnen, die bekanntlich dafür sehr hoch bezahlt werden. Das grosse Bezahlsgefälle zwischen ReiseleiterIn und ManagerIn dürfte nicht nur darauf zurückzuführen sein, dass im Tourismus vor allem Frauen diese Managerinnenleistungen in Form von sporadischer Auftragsarbeit erbringen, während Managerposten vorwiegend von Männern, die sich dem Karriereaufbau widmen, besetzt sind. Ein weiterer Grund dürfte darin liegen, dass die Beziehungskompetenz von ManagerInnen auf die Organisation von Produktions- und Dienstleistungsprozessen innerhalb der sogenannten ›Wirtschaft‹ ausgerichtet ist, während die sozialen Kompetenzen von Reiseleiterinnen zwar von Tourismusunternehmen angeeignet und verkauft werden können, aber so wie die Hausarbeit direkt dem Wohlergehen von Menschen dienen und von Reisenden beansprucht werden. Müssten die persönlichen Dienstleistungen in der Freizeitindustrie angemessen bezahlt werden, wären die touristischen Möglichkeiten, die heute einen wesentlichen Aspekt des Lebensstandards der TouristInnen darstellen, für einen grossen Teil von ihnen stark eingeschränkt. Je grösser Wirtschaftskrisen und Arbeitslosigkeit sind, desto kleiner werden die verfügbaren Reisebudgets und desto grösser wird der Wettbewerbsdruck unter den Tourismusunternehmen, die zudem als privatwirtschaftliche Unternehmen nur existieren können, wenn sie profitorientiert arbeiten und fortlaufend expandieren. Die Aggressivität, mit der heutzutage die Einkommen der in der Reisebranche arbeitenden

Personen – zum Beispiel in der Flugindustrie – gedrückt werden, geht einher mit der Aggressivität, mit der auf (noch) Vorhandenes, aber nicht Bezahltes, zurückgegriffen wird: Sei es auf schöne Landschaften, auf Grundwasser, noch nicht kapitalistisch erschlossene exotische Kulturen oder eben auf die Formen von Beziehungsarbeit, die bis jetzt vor allem im ›Privaten‹ gratis erbracht worden sind.

Dieser Prozess der Unterordnung von bisher unbezahlten Lebens- und Produktionsgrundlagen (beispielsweise Boden oder natürliche Umgebung), von Arbeitskraft und Kompetenz unter die Verwertungsinteressen der Tourismusindustrie, kann als ursprüngliche Akkumulation<sup>15</sup>, als Ausdehnung der kapitalistischen Geldwirtschaft auf neue Bereiche, bezeichnet werden. Die Dynamik dieses Prozesses hängt von drei Faktoren ab: Einerseits dürfte die Tourismusbranche heute, ähnlich wie auch die Immobilien, zu den beliebten spekulativen Investitionsobjekten der neu entstehenden ›Emerging Markets‹ gehören. Dazu kommt, wie Beispiele aus Japan zeigen, dass etwa im Golfgeschäft nicht nur Immobilienspekulation, sondern Geldwäscherei und andere unseriöse Geschäfte und illegale Machenschaft gang und gäbe zu sein scheinen.<sup>16</sup> Andererseits spielen heute wirtschaftskrisengeschüttelte Regierungen mit ihren Tourismusförderungsprogrammen eine wichtige Rolle. Das Problem dieser doppelten Dynamik liegt darin, dass sie zu einer besonders aggressiven, rücksichtlosen, asozialen und unökologischen Expansion des Tourismus führt. Weiter muss es bei solchen Prozessen der Ausdehnung der Geldwirtschaft ökonomische oder andere Zwänge dafür geben, dass Menschen Boden verkaufen und andere wirtschaftliche Tätigkeiten aufgeben und im Tourismusbereich erwerbstätig werden.

**CP:** *Solche Hypothesen zur wirtschaftlichen Dynamik des Tourismus in einem sich rapid ändernden weltwirtschaftlichen Umfeld stehen schon länger im Raum. Es wäre dringend notwendig, ernsthaft der Frage nachzugehen, inwiefern Tourismus etwa Bestandteil der ›Bubble-Economy‹ ist: Die massive Entwicklung der Mega-Projekte, die in Südostasien so schön ›Golf-cum-Casino-Resorts‹ genannt werden und Hunderte von Hektaren oftmals fruchtbaren Ackerlandes beanspruchen, scheint darauf hinzudeuten, dass Erträge etwa aus Bodenspekulation und Schmiergeldzahlungen sowie die Möglichkeiten der Geldwäscherei in den künftigen Casinos weit mehr Gewicht haben*

*als alle in fernerer Zukunft erst zu erwartenden Einnahmen aus dem Betrieb der Anlagen. Diese Aussicht auf das grosse schnelle Geld ist mit ein Grund, weshalb Tourismus so massiv gefördert wird. Seine rücksichtslose Expansion beschleunigt dann den Prozess der Verdrängung traditioneller, eher auf Subsistenz ausgerichteter Tätigkeiten im ländlichen Bereich. Als Beispiel dafür, was gerade in Ländern des Südens mit Frauen geschehen kann, steht mir eindrücklich das Bild der thailändischen Reisbäuerin vor Augen, die auf ihrem ehemals eigenen Land nun als Caddie schwere Golfausrüstungen schleppen muss. Du sprichst von den Bedingungen, von ökonomischen und anderen Zwängen, die Menschen zum Verkauf des Bodens und zur Erwerbsarbeit beispielsweise im Tourismus bringen. Dabei hilft auch die Tourismusentwicklung kräftig mit, das Terrain vorzubereiten und mit ihrem enormen Ressourcenverschleiss solche Zwänge zu schaffen. Haben denn Frauen bei dieser Ausdehnung der Geldwirtschaft nicht in vielerlei Hinsicht das Nachsehen? Nicht zuletzt, wenn wir in Betracht ziehen, mit welcher Konsequenz – wie im Falle des Tourismus – auf Ressourcen von Frauen zurückgegriffen wird, wie wenn diese unerschöpflich wären.*

**MM:** Die Arbeit von Reiseleiterinnen oder Caddies können als Beispiele für die besonderen Ausbeutungsverhältnisse angesehen werden, wie sie für weibliche Angestellte im Tourismussektor gelten. Daneben gibt es aber noch weitere Formen, wie weibliche Gratisarbeit zum ökonomischen Faktor in der Tourismusbranche wird. Dies kann in Form von sogenannter erweiterter Hausarbeit geschehen oder für selbständig Erwerbende der Fall sein.

Ausgangspunkt des Denkmodells der ›erweiterten Hausarbeit‹ ist der Idealtypus des Ehevertrages der bürgerlichen Familie in Westeuropa und Nordamerika: Der Mann ist Hauptverdiener und kommt für die finanziellen Bedürfnisse der Familie auf. Er tauscht damit ein Verfügungsrecht über die Leistungen der Frau ein, auf ihre Tätigkeiten als Haushälterin, Mutter, Pflegerin von kranken Angehörigen, Freundin und Sexpartnerin. Müsste der Mann nicht nur den Unterhalt sondern die Tätigkeit seiner Ehefrau als reguläre Arbeit bezahlen, würden die Erwerbseinkommen für den grössten Teil von Ehemännern, die allein erwerbstätig sind, nicht ausreichen. Berechnungen des Wertes der Hausarbeit zeigen dies deutlich. Als Drehscheibe für die kapitalistische Aneignung weiblicher Gratisarbeit dient also der vollerwerbstätige Ehemann mit der fi-

nanziell von ihm abhängigen Ehefrau (oder Tochter, Schwester, Mutter, Liebhaberin und Konkubine). Dieses Modell ist zunehmend ein ›Auslaufmodell‹ und weltweit gesehen im wesentlichen in Westeuropa und Nordamerika verbreitet gewesen und dies auch nur bei privilegierteren Schichten, von der Mittelklasse an aufwärts. Das Denkmodell der erweiterten Hausarbeit geht davon aus, dass Frauen nicht nur für die Gratisarbeit in der Familie zuständig sind, sondern auch für die Beschaffung mindestens eines Teils des überlebensnotwendigen Geldes. Das verdienen sie, indem sie versuchen, einen Teil ihrer traditionellen Hausarbeit zu vermarkten, beispielsweise indem sie selbstgebackenen Kuchen vor dem Haus verkaufen, als Tagesmütter Kinder hüten, im Gastgewerbebetrieb mithelfen oder als Bäuerinnen den TouristInnen Übernachtung und Essen anbieten. Allerdings scheint mir der Begriff der ›erweiterten Hausarbeit‹ allzu eingeschränkt, weil er zu sehr die Art der Tätigkeit betont und nicht die Bedingungen der Erwerbsarbeit, die anderen Formen von KleinstunternehmerInnen sehr ähnlich sind. Im Fall der ›erweiterten Hausarbeit‹ können Haus und Einrichtung des Hauses (die Küche zum Beispiel) als Kapital der Kleinunternehmerin angesehen werden, während es bei einer Naturheilerin das Bildungs- und Erfahrungskapital und die Sammlung von Kräutern und Wurzeln sein kann.

Die Bedeutung der Frauen für die Finanzierung des Familienbudgets respektive des Überlebensbudgets irgendwelcher Menschen scheint gegenwärtig rasant zuzunehmen. Heute findet die Verknüpfung zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit zunehmend für die Frauen direkt – und nicht mehr indirekt über den Ehemann – statt, indem die Frauen sowohl gratis als auch gegen Bezahlung arbeiten.<sup>17</sup> Der Tourismus liefert interessante Beispiele für die vielfältigen Formen dieser Verknüpfungen. Ähnliche Entwicklungen liessen sich hierzulande auch in anderen Branchen des Dienstleistungssektors finden, so etwa in den Bereichen Erwachsenenbildung, alternative Medizin und Psychotherapie. Es ist keineswegs so, dass diese Formen von ›gemischtwirtschaftlicher‹ Tätigkeit der Frauen als Hausfrau und Kleinstunternehmerin neu wären; nur scheinen wir uns gegenwärtig in einer Phase grosser Expansion dieser gemischtwirtschaftlichen Lebens- und Arbeitsentwürfe von

Frauen zu befinden. Auch dies kann als Teil eines ursprünglichen Akkumulationsprozesses angesehen werden. Sowohl in Niedriglohnbranchen als auch im Bereich der KleinstunternehmerInnen, wo heute besonders viele (deregulierte) Arbeitsplätze entstehen, sind überproportional viele Frauen tätig.

**CP:** *Kein Wunder, sind doch Frauen ohnehin weltweit im Erwerbsleben schlechter gestellt und heute auch besonders von deregulierten Arbeitsverhältnissen betroffen. Erwerbslosen – Frauen und Männern – bleibt zudem angesichts des perspektivlosen Arbeitsmarktes auch hierzulande vielfach nichts anderes als der Schritt ins selbständige Unternehmertum – die soziale Unsicherheit auf eigenes Risiko. Dennoch, es gibt ›Erfolgsgeschichten‹, gerade auch im Tourismus. Gibt es Deiner Meinung nach auch bestimmte Voraussetzungen dafür? Was braucht ›frau‹, um erfolgreich zu sein?*

**MM:** In diesem Buch werden einige Frauen beschrieben, die von der Tourismusbranche profitieren. All diesen Fällen scheint gemeinsam zu sein, dass etwas verkauft wird respektive nur verkauft werden kann, weil Frauen auf früher erarbeitete Ressourcen, auf etwas, was schon da ist, zurückgreifen können: Häuser, Bildungskapital, eine informelle Ökonomie, die noch nicht auf Wettbewerb und Expansion um jeden Preis angewiesen ist. Ohne Zweifel ist die Situation der Bäuerinnen, die zusätzlich zu ihrer bisherigen Tätigkeit den TouristInnen Hausarbeit und Wohnraum anbieten, bestimmt besser, als diejenige der Bäuerin, die ihr Land an einen Golfplatz verkaufen musste und nun als Caddie entwürdigende Schwerstarbeit leistet. Das gleiche gilt für eine Frau, die auf eigene Rechnung massiert und nicht als Angestellte in einem zweifelhaften Massagesalon arbeiten muss. Aber diese Gegenüberstellungen dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass beispielsweise die Bäuerinnen infolge der Weltmarktentwicklung im Landwirtschaftsbereich Mehrarbeit leisten müssen, um weiter als Bäuerinnen existieren zu können. Das ist noch viel mehr der Fall für Frauen in den Ländern des Südens, wo nicht nur die Weltmarktentwicklung, sondern auch die Strukturanpassungsprogramme dazu geführt haben, dass die Mehrarbeit, die Frauen leisten müssen, um das überlebensnotwendige Geld zu verdienen, stark angestiegen ist.



**CP:** Mehrarbeit, Mehrbelastung, zunehmende Ausbeutung – das Stichwort, das sich wie ein roter Faden durch die gesamte Problematik von Frauen im Tourismus zieht. Der vieldiskutierte Begriff bereitet aber auch hier Mühe, weil er ja nicht wiederzugeben vermag, was ausgebeutet wird, und noch weniger, was im einzelnen für Frauen geschieht, die im Tourismus tätig sind. Wenn im Zuge der aktuellen Globalisierung die Tourismusindustrie sich auch durchgängig Fähigkeiten, Kompetenzen, Vermögenswerte und vor allem Arbeit von Frauen profitabel anzueignen vermag, so kann dies doch von Frauen sehr unterschiedlich eingestuft und erlebt werden. Stellt uns nicht gerade die Betrachtung des Tourismus vor die Herausforderung, Begriffe wie Arbeit oder eben Ausbeutung nochmals grundsätzlich zu hinterfragen, um das, was mit und für Frauen geschieht, auch besser verstehen zu können?

**MM:** In Sachen Ökonomie begann die nordamerikanische und europäische Frauenbewegung ihre Debatten mit der Kritik der Arbeits- und Ausbeutungsbegriffe, wie sie innerhalb damaligen männerdominierten sozialen Bewegungen gang und gäbe waren. Vollerwerbstätigkeit, so argumentierten Frauen, wäre nicht möglich, ohne die unbezahlte Arbeit im Hintergrund, die vor allem von Frauen geleistet wird. Ein Teil der kapitalistischen Akkumulation, so die Analyse, kommt aus der nichtbezahlten Arbeit von Frauen im Haushalt und generell aus nichtmonetarisierten Ökonomien, die beispielsweise der KleinbäuerInnen des Südens.<sup>18</sup> Hausfrauenarbeit wurde jedoch nicht nur als enteignete Arbeit unter patriarchal-kapitalistischen Verhältnissen analysiert, sondern auch als gesellschaftlich notwendige Arbeit. Gesellschaften, in denen keine Kinder grossgezogen werden, ohne Versorgungs- und Beziehungsarbeit für alle Menschen können nicht existieren. Damit wurde von feministischen Theoretikerinnen die Frage nach der Ökonomie des Reichtums und der Wohlfahrt einer Gesellschaft neu gestellt. Zentral wurde dabei die Frage, was denn Versorgungs- und Beziehungsarbeit genau sei.

Wenn ich mir die Arbeitssituation von Frauen, die in diesem Buch beschrieben werden, vor Augen halte – die der Caddies auf Golfplätzen, der Reiseleiterinnen oder der Migrantinnen, der Zimmervermieterinnen in Costa Rica, Bali, Südindien, in der Schweiz oder Mecklenburg-Vorpommern – fällt mir auf, wie zentral die Beziehungsleistungen der Frauen sind. Je nach Form des Tourismus können sie sehr unterschiedlich ausfallen

und erlebt werden. Schweizer Bäuerinnen etwa sehen im Bauernhoftourismus nebst dem Geldverdienen eine Möglichkeit, andere Leute kennenzulernen. Dabei müssen sie neue Beziehungsregeln schaffen. Es werden eigentliche neue Beziehungsverhältnisse erfunden, bei deren Regelung sich die Bauernfamilien und TouristInnen nicht einfach auf bisherige Erfahrungen stützen können. Während beim Golftourismus sexistische Beziehungen als Inbegriffen-Attraktivitäten angeboten werden, werden beispielsweise im Fall des Hotelprojektes 'Sua Bali' in Indonesien speziell soziale Beziehungen, ein Austauschverhältnis auf egalitärer Ebene, als touristische Hauptattraktion angeboten. Im Preis inbegriffen ist folgerichtig ein Beitrag an die Reproduktion der Lebensverhältnisse des Dorfes, so wie in konventionellen Tourismusformen die Amortisation von Hotel- und Golfanlagen auch im Preis inbegriffen sind.

Tourismus enthält, wie die traditionelle Hausfrauenarbeit, Komponenten von Beziehungsarbeit, die auf das Wohlergehen von Menschen zielen und nicht auf Produktionsprozesse. Es entstehen neue Beziehungsverhältnisse und -erfahrungen zwischen Männern und Frauen, die stark sexistische und hierarchische Charakteristiken aufweisen, aber auch demokratische und egalitäre Elemente enthalten können. Könnte nicht die Tourismusbranche als Ort der Produktion von Beziehungsverhältnissen gelesen werden, wo bestimmte Beziehungen und Beziehungsfähigkeiten produziert werden, die angesichts der Entwicklung des Weltmarkts notwendig sind und von zunehmend mehr Menschen nachgefragt werden, weil sie im traditionellen Beziehungsbereich der Familie beispielsweise gar nicht mehr erbracht werden können?

Die unterschiedlichsten Beziehungsformen, die in der traditionellen Haus- und Ehefrauenrolle als weibliches Arbeitsvermögen zusammengeschweisst sind, werden in der Tourismusbranche arbeitsteilig produziert, industrialisiert, umgewandelt und zum Verkauf angeboten. Im Tourismus ist wie bei der Hausarbeit der Übergang zwischen dem Erweisen eines Dienstes, Beziehungsarbeit und der Verfügbarkeit einer Person, welche selbst Teil der Dienstleistung ist, fließend. Worin diese Übergänge genau bestehen, und wann sie in Ausbeutungsverhältnisse und Verfügungsgewalt umkippen, ist schwierig zu

analysieren. So wie im letzten Jahrhundert arbeitsteilige Arbeitsprozesse, wie sie in der Industrie entwickelt worden sind, für HandwerkerInnen unvorstellbar waren, so bestehen heute nach wie vor analytische Schwierigkeiten mit den Begriffen Beziehungsarbeit und Produktion von Beziehungsverhältnissen, wie sie im Tourismus und in der Hausarbeit vorkommen. Noch im 16. Jahrhundert kam es beispielsweise im deutschen Sprachraum vor, dass jeder bezahlte Dienst einer Person mit dem Ausdruck »Hurerei« bezeichnet werden konnte. Heute fordern Frauen, den Begriff »Prostitution« durch »Sexarbeit« zu ersetzen. Die Ausdehnung der Käuflichkeit auf immer mehr Beziehungsarbeiten verlangt neue moralische Regeln und Vorstellungen über persönliche Integrität und Würde. Noch Kant war der Auffassung, dass »Würde ist, was keinen Preis hat.«<sup>19</sup> Was heisst es nun aber heute und aus Frauensicht, wenn immer mehr verschiedenste Beziehungsarbeiten kommerzialisiert werden?

#### Anmerkungen

1 Folgende Bücher und Artikel seien erwähnt:

- Swain, Margaret Byrne (ed.); Gender in Tourism; Annals of Tourism Research (Special Issue); Vol. 22 No.2; 1995

- Enloe, Cynthia; Bananas, Beaches & Bases. Making feminist sense of international politics; Los Angeles 1989; insbesondere das Kapitel über Tourismus.

- Kinnaird, Vivian / Hall, Derek (ed.); Tourism: A Gender Analysis; Chichester 1994

- Levy, Diane E./ Lerch, Patricia B.; Tourism as a factor in Development: Implications for Gender and Work in Barbados; in: Gender & Society; Vol.5 No.1; March 1991

2 Die Definition von formellem Sektor und informellem Sektor ist unklar. Effektiv ist der Begriff »informeller Sektor« in der Ökonomie ein Restpostenbegriff, zu dem alles gezählt wird, was nicht in den Begriff »formeller Sektor« passt: vom Kuchenverkauf vor der Haustür, dem Coiffeusesalon im Badezimmer bis zum zweifelhaften Unternehmertum der Mafia. Der informelle Sektor wird unterschiedlich definiert: als

einkommensschaffender Produktionsbereich, der dem Staat keine Steuern bezahlt (und von ihm nicht kontrolliert wird), oder genereller als einkommensschaffender Produktionsbereich, der nicht durch öffentliche und rechtliche Institutionen geregelt wird. Der informelle Sektor ist zu unterscheiden von den Sektoren, in denen unbezahlte Arbeit geleistet wird wie z.B. Hausarbeit oder freiwilligen und ehrenamtliche Arbeit. Der Begriff ist auch nicht identisch mit »deregulierter Erwerbsarbeit«, wird aber oft in diesem Sinne gebraucht.

3 Beziehungsarbeit und Produktion von Beziehungsverhältnissen: Der Begriff »Beziehungsarbeit« ist in der feministischen Debatte gebräuchlich. Nur, wenn es um Beziehungsarbeit geht, was wird dann produziert? Heute ist in Bezug auf Geschlechterrollen und Geschlechterverhältnisse (gender relations) oft von sozialer »Konstruktion« die Rede. Dem Konstruierten geht ein Konstruktionsprozess voraus bzw. das Konstruierte wird von einem Konstruktionsprozess begleitet, mit dem auch ein ökonomischer Prozess einhergeht. Ich gehe davon aus, dass jede gesellschaftliche Praxis einen ökonomischen Aspekt hat: Sie involviert Kapital im Sinne von vorhandenen und früher erarbeiteten ökonomischen Ressourcen und Infrastrukturen als Bedingung, dass sie überhaupt stattfinden kann. Beim Kapital geht es um die Machtfrage, darum, wer diese Ressourcen kontrolliert und darüber entscheidet, wozu sie eingesetzt werden. Weiter geht es um Tausch zwischen Personen und Prioritätensetzung in Bezug auf den Einsatz von Geld, Zeit, Energie, Gütern, Know How etc. Eine Möglichkeit - die üblichere - ist, nach den Geschlechter- oder genereller nach den Beziehungsverhältnissen (man könnte auch soziale Verhältnisse sagen), die dem Tourismus zugrunde liegen, zu fragen. Eine andere Möglichkeit, auf die ich hinweisen möchte, ist danach zu fragen, welche bisherigen und neuen Geschlechter- und Beziehungsverhältnisse vom Tourismus produziert werden. Ich verwende das Wort Beziehungsverhältnisse, weil ich einerseits am (bekannteren) Begriff Beziehungsarbeit anknüpfen will. Andererseits gebrauche ich diesen Begriff, um auf einen zwar von feministischen Theoretikerinnen immer wieder thematisierten, aber nach mir vor analytisch wenig erhellten dunklen Fleck in den Sozialwissenschaften, insbesondere in der Ökonomie, hinzuweisen.

4 Hotz-Hart, Beat / Mäder, Stefan / Vock, Patrick; Volkswirtschaft der Schweiz; vdf Zürich 1995; S. 196ff.

5 OECD; Tourism Policy and International Tourism in OECD Countries 1992-1993. Special Feature »Tourism and Employment«; OECD Paris 1995; S.33

6 BIGA (Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit); Branchenbericht Tourismus. Grundlage für den Bericht des Bundesrates über Tourismuspolitik; Kurzfassung, Bern Dezember 1995; S.4.

7 International Herald Tribune 3./10. März 1996; S.19. Die Zahlen werden vom World Travel & Tourism Council WTTC verbreitet, dessen Ziel es ist, die Tourismusindustrie zu fördern. Die WTTC erwartet, dass die Beschäftigung im Tourismus in den nächsten 10 Jahren um über

50% steigen soll. (Tour Hebdo 21.-27.4.1995). Die Welttourismusorganisation WTO macht wesentlich tiefere Schätzungen.

8 OECD, a.a.O., S. 13-14

9 OECD, a.a.O., S. 41

10 OECD, a.a.O., S.13 und S.40ff.

11 Strukturanalyse des touristischen Arbeitsmarktes; Schriftenreihe des Deutschen Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts für Fremdenverkehr an der Universität München; Heft 42; München 1991; S.28 und S.12-13.

12 Median: Die eine Hälfte der Personen haben einen höheren Bruttoerwerb, die andere Hälfte darunter. Bundesamt für Statistik; Die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) 1994. Kommentierte Ergebnisse und Tabellen; Bern 1995; Tab. 21.5.1.; S.57.

13 Frick, Andres / Gaillard, Serge / Salzgeber, Renate; Arbeitsmarkt Gastgewerbe - Auswirkungen einer Liberalisierung. Überlegungen zu den Wirkungszusammenhängen auf der Basis arbeitsmarkttheoretischer Ansätze, Arbeitspapiere der Konjunkturforschungsstelle KOF/ETH Zürich, Nr. 47, Juli 1995, S.18/19.

14 NZZ 23.4.96, S. B17

15 Der Begriff 'ursprüngliche Akkumulation' stammt aus der marxistischen Theorietradition. Mit Akkumulation ist gemeint, dass ein Teil dessen, was in der kapitalistischen Waren-Geldwirtschaft erarbeitet wird, zwecks Ausweitung und Rationalisierung der Produktion neu investiert wird. Bei der 'ursprünglichen Akkumulation' wird auf wirtschaftliche Ressourcen zurückgegriffen, die noch nicht Teil des Produktionsprozesses der Waren-Geldwirtschaft sind. Dieser Begriff wurde vor allem zur Beschreibung der kolonialen Eroberung verwendet. Von feministischen Theoretikerinnen (wie auch früher schon von Rosa Luxemburg) wurde darauf hingewiesen, dass permanent ein Prozess der ursprünglichen Akkumulation stattfindet und Hausarbeit Teil dieses Prozesses ist.

16 Kuji, Tsutomu; Golf und Wirtschaft in Japan; in: Golf-Dossier des Arbeitskreis Tourismus & Entwicklung anlässlich des Vierten Internationalen Anti-Golf-Tages vom 29.4.1996; S.1.

17 Irmgard Schultz beschreibt in ihrem Buch 'Der erregende Mythos vom Geld. Die neue Verbindung von Zeit, Geld und Geschlecht im Ökologiezeitalter' (Campus Frankfurt a.M./New York 1994), wie durch die Globalisierung der Wirtschaft und durch die wirtschaftliche und ökologische Krise eine 'Flexibilisierung' der Lebensformen stattfindet, bei denen die Frauen gezwungen sind Geldeinkommen und Gratis-Überlebensarbeit in immer wieder neuen Formen miteinander zu verbinden. Sie zeigt dies im Schlusskapitel ihres Buches für den Fall der Strukturanpassungsprogramme in Jamaika.

18 Im deutschen Sprachraum gehören zu den wichtigsten Theoretikerinnen, die diese Analyse entwickelt haben die sogenannten Bielefelderinnen: Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies, Claudia von Werlhof.

19 zit. in: Neckel, Sighard; Der unmoralische Tausch. Eine Soziologie der Käuflichkeit; in: Kursbuch zu Korruption; Heft 120; Juni 1995; S.10.

## ›Hobbyberuf‹ Reiseleiterin

### Zwischen Selbstverwirklichung und Vogelfreiheit

Von Marianne Frei

Elisabeth Lustenberger ist wie die meisten ihrer BerufskollegInnen eher zufällig zum Reiseleiten gekommen. Zu Beginn der achtziger Jahre, als die Kinder aus dem Gröbsten heraus waren, fasste sie den Entschluss, etwas anderes zu machen. »Damals war das Reiseleiten bei Baumeler ein typischer Hausfrauenberuf«, erzählt Elisabeth Lustenberger. »Viele Wiedereinsteigerinnen waren wie ich so um die vierzig und betrachteten diese Tätigkeit in erster Linie als ›Hobbyberuf‹ oder ›Beschäftigungstherapie.« In der Zwischenzeit sind vermehrt jüngere ReiseleiterInnen zu Baumeler gestossen, aber am hohen Frauenanteil hat dies nicht viel verändert (1995: 83 Prozent). Auch bei den Grossveranstaltungen wie Kuoni oder Imholz ist der Frauenanteil mit 83 Prozent bzw. 72 Prozent sehr hoch, wobei er im Tätigkeitsfeld der stationären ReiseleiterInnen mit 88 Prozent bzw. 78 Prozent sogar noch höher ist.<sup>1</sup>

#### Von der Männerdomäne zum Hausfrauenjob

Ein typischer Frauenberuf, könnte man also meinen. Doch dem war nicht immer so. Das Leiten von Reisen war lange Zeit eine reine Männerdomäne. Wie übrigens das Reisen selber auch. (Vgl. 'Variationen über Miss Liberty' in diesem Band.) Zu einem Konsumgut breiter Bevölkerungsschichten entwickelte sich die Vergnügungsreise erst während der Hochkonjunktur in den sechziger Jahren. Der Tourismus nahm in diesem Zeitraum in einem bisher nicht gekannten Ausmass zu. Neben den klassischen Rundreisen gewann eine neue Reiseform immer mehr an Bedeutung, die als 'zielgerichtete Reise' oder 'Ferien an Ort' bezeichnet werden kann.<sup>2</sup> Damit etablierte sich auch ein neues Berufsfeld innerhalb der Reiseleitung, denn die Reiseunternehmen begannen, OrtsreiseleiterInnen zu beschäftigen, die sie in den Feriendestinationen repräsentieren sollten. Bereits 1965 waren dreiviertel aller bei deutschen